

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 8

Nachruf: † Eugen Leviné
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glend in Proletarierfamilien herrschen kann. Ganz schüchtern hatten sich einige bürgerliche Frauen zum Worte gemeldet, viele sind nach und nach verschwunden. In der darauffolgenden Abstimmung stimmten viele tausende Frauen dem Antrag Welti zu. Das war allerdings gegen die Erwartung der bürgerlichen Frauen. Sie hatten aus ihrem Kreise ein Initiativkomitee für praktische Vorschläge gebildet, um die Frage auf den "richtigen" Boden zu stellen. In der dritten Versammlung wurde Genosse Dr. Mosser als Referent eingeladen, der als Arzt auf die Gefahren der Abtreibung aufmerksam machte und Vorbeugungsmittel empfahl. Seine Worte wurden mit großem Verständnis und Beifall aufgenommen.

Allein als man dann mit Anträgen kam, die für Arbeiterinnen nur fromme Wünsche bleiben, Anträge mit Forderungen an Stadt und Regierung, die die organisierte Arbeiterschaft schon vor einem halben Jahrhundert gestellt hatte und die bis heute noch nicht erfüllt sind (Mutterschutz, Säuglingschutz usw.), und als dann die Bürgerlichen wieder mit ihrer bereitwilligen Wohltätigkeit ankamen, da ließen sich die Arbeiterinnen von ihrem gefassten Entschluss nicht mehr abringen.

„Wir wollen keine Wohltätigkeit, wir wollen das Recht. Wir sehen in Weltis Antrag keine Aufforderung zur Abtreibung, sondern eine Forderung der Gerechtigkeit für uns. Straflosigkeit ist das kleinere Uebel und das wählen wir.“ Wohl waren wir uns der Tragweite unseres Beschlusses bewußt und vielleicht gerade deswegen stimmte eine erdrückende Mehrheit dem Antrag Welti jubelnd zu. Inzwischen wurde der Antrag im Großen Rat, wie ja vorauszusehen war, abgelehnt (61 gegen 54 Stimmen). 22 bürgerliche Frauenvereine hatten an den Großen Rat die Bitte gerichtet, den Antrag abzulehnen. Selbst ein bürgerlicher Ratsherr, tat den Ausspruch: Viele Frauenvereine, aber herlich wenig Frauen. Ein Beispiel: Der Verein für arme Wöchnerinnen war unterzeichnet von zwei Frauen. Näh- und Flickschule unterzeichnet von der Vorsteherin usw. Die sozialdemokratische Frauengruppe hat in einer sehr gut besuchten Frauenversammlung zum Abstimmungsergebnis Stellung genommen. Viele sozialistische Großräte hatten mit ihrer Abwesenheit geeglänzt! Wir aber wollen diese Abstimmung als keine Niederlage betrachten! Sie soll uns im Gegenteil ein Ansporn zu neuer Arbeit sein. Die Behandlung der Frage hat manche Arbeiterfrau zur Erkenntnis gebracht, daß sie nur bei ihren Klassen-genossinnen das wahre Verständnis für ihre Lage findet.

Anna Winkler.

Der Reiche und der Arme.

(Ein altes Märchen, das immer wieder neu wird.)

Wohnten da einander gegenüber ein reicher und ein armer Mann. Der Reiche hatte ein großes und schönes Haus, der Arme wohnte in einer kleinen Hütte zur Miete. Es war also alles in der von Gott gewollten Ordnung.

Eines Abends aber hörte der Reiche an seine Tür klopfen. Er öffnete zunächst mal nur das Fenster und fragte, was los wäre. Da sagte eine Stimme: „Ich bitte um ein Nachtlager.“ Der reiche Herr mußte über diese ungenierte Art herzlich lachen. Dann sah er sich den Mann an, der einen recht verdächtigen Eindruck machte. Schwere trug er überhaupt nicht, sein Mantel war sehr schäbig und sein Bart wuchs wild und lang. Der Hausbesitzer kanzelte ihn also gehörig herunter und rief ihm zu: „Mach ja, daß du weiter kommst, alter Pennbruder, sonst las ich meine Dogge raus oder telephoniere nach der Polizei.“ Der verdächtige Mensch schob ab und klopfte bei dem Manne aus den niederen Klassen an. Der sah wohl gleich, daß er hier so 'ne Art Verwandten vor sich hatte, vielleicht brauchte er auch gerade so eine verdächtige Persönlichkeit zu irgend einer zweifelhaften Unternehmung. (Ich will hier weiter keinen Verdacht aussprechen, aber jedes Kind weiß, daß damals gerade schrecklich viel eingebrochen wurde.) Kurz, der Hüttenbewohner lud den verdächtigen Fremden ohne Umhülfweise ein, bei ihm zu übernachten. Seine Frau sah gleich Kartoffeln

† Eugen Leviné.

Eugen Leviné (Nischen) ist von den Schergen der bayerischen Regierung Hofmanns hingerichtet worden, weil er während der Münchener zweiten Räterepublik als Volkskommisär gearbeitet hat, weil er einer der Führer der Münchener gewaltigen Volksbewegung war. Deutschland und das deutsche Proletariat ließ es ruhig geschehen, daß der hervorragende Kämpfer für die Befreiung des Proletariates, der an der ersten russischen Revolution 1905 einen herborragenden Anteil hatte, hingerichtet wurde. Er zeichnete seine Stellung in den Münchener Revolutionstagen in einer längeren Rede vor dem Gerichte, die er folgendermaßen schloß: „Ich bin monatelang von Frau und Kind getrennt gewesen, aus Machtfessel macht man solche Sachen nicht. Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub. Ich weiß nicht, ob Sie mir meinen Urlaubschein verlängern werden, ob Sie eine Freiheitsstrafe aussprechen werden. Ich sehe auf jeden Fall Ihrem Spruch mit Gefachtheit und innerer Heiterkeit entgegen. Ich weiß, was Sie auch für einen Spruch fällen werden, die Ereignisse sind nicht aufzuhalten. Der Staatsanwalt glaubt, die Führer hätten die Masse aufgepeitscht. Wie die Führer die Fehler nicht hinterreiben konnten so wird auch das Verschwinden eines Führers die Bewegung unter keinen Umständen aufhalten. In diesem Raum werden über kurz oder lang andere Richter tagen und wird derjenige wegen Hochverrat bestraft werden, der sich gegen die Diktatur des Proletariats vergangen hat. Die Münchener Arbeiter und ich mit ihnen zusammen, wir haben alle versucht, mit bestem Wissen und Gewissen unsere Pflicht zu tun gegen das Proletariat und die internationale kommunistische Weltrevolution.“

Dass Leviné auch literarisch tätig war und auf diesem Gebiete tüchtiges leistete, zeigt folgende selbsterlebte Skizze in einem russischen Kerker:

„Genossen, ich kann den Brief nicht nehmen . . .“

Der Wind heult. In der kleinen Petroleumlampe flackert die Flamme, züngelt hin und her, biegt sich und beugt sich. Phantastisch tanzt der Schatten des Teekessels an den runden Wänden der Turmzelle. Auf der harten Pritsche liege ich, festgehüllt in meinen Pelz, und lausche dem Lied des Windes. In den verrosteten Angeln knarrt das Fenster und ächzt. Die kleine Ratte, die mir sonst Gesellschaft leistet, graziös über den Tisch läuft, hin und her hüstelt, wagt sich heute aus dem Loch nicht heraus. Ganz allein

auf und melkte ihre Ziege. Alle aßen kräftig und gingen dann zur Ruhe. Dabei trieb das Ehepaar die Kriegerei so weit, daß sie dem Fremden ihr eigenes Bett abtraten und für sich selber aus Streue ein Lager herrichteten. Ob sie dem Gast wenigstens ein reines Bettluch geben, ist nicht sicher; wahrscheinlich hatten sie überhaupt nur eines. - Uebrigens wollte der Fremde dem die Aufspringlichkeit doch lästig wurde, daß Bett erft durchaus nicht annehmen. (Vielleicht fürchtete er auch, Ungeziefer darin zu treffen, und das wohl mit Recht.) Aber tatkloss, wie solche Leute eben sind, nötigten sie so lange, bis der Guest nachgab.

Um andern Morgen belam er auch noch ein Frühstück, wenn man etwas Milch und Brot so nennen darf. In der Tür wandte er sich noch einmal um und sagte: „Weil ihr so mitleidig waret, will ich euch einen Wunsch erfüllen. Was möchtet ihr gerne haben?“ Das Ehepaar erwiederte scheinheilig, sie hätten keinen Wunsch. Aber erstens war das nur jene heuchlerische Bescheidenheit, die man häufig in diesen Kreisen findet, und außerdem glaubten die Leute wahrscheinlich weder an Gott noch Teufel und hielten den Fremden für einen Schwindler. (Dass sie damit obenbrenn eine grobe Gotteslästerung begingen, werden wir gleich sehen.) Aber der Guest sagte: „Nun, so sollt ihr wenigstens ein neues Haus haben.“

Um Nu verwandelte sich die Hütte in einen prächtigen Neubau, viel zu elegant für solches Volk. Der Fremde aber war schnell die Straße hinabgegangen.